

manche Zumutungen der Sprache ersparen und verzichtet — nolens volens — damit mehr oder weniger auf die Zu-Mutung der Botschaft.“ (74)

Einige Beiträge befassen sich mit dem ökumenischen Aspekt der Revision, so u. a. der in die „Begleitgruppe“ der Revision des NT beigezogene katholische Exeget R. Schnackenburg (79 ff). Impulse von J. Scharbert aufgreifend, betont S. Meurer die Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache des Glaubens und damit auch der Bibel für die christlichen Kirchen, auch wenn die Zeit für eine solche Einheitsbibel noch nicht reif scheint (91–102). Inzwischen könnte das gegenseitige Verständnis für die katholische Einheitsübersetzung bzw. die Lutherbibel den Boden dafür bereiten.

Graz

Johannes Marböck

■ KATHOLISCHES BIBELWERK e. V. (Hg.), *Dynamik im Wort: Lehre von der Bibel, Leben aus der Bibel*. (Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Kath. Bibelwerks in Deutschland, 1933–1983). (429.) Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1983. Hln. DM 39,—.

Die stattliche Festschrift, die das Kath. Bibelwerk zur 50-Jahr-Feier herausgebracht hat, umfaßt 23 Beiträge, die sich vorwiegend mit Themen und Texten des Alten und Neuen Testaments befassen. Einige davon, wie etwa der von O. Wahl, „Gott erteilt Nachhilfeunterricht“. Zur Botschaft von 1 Kön 19,1–18 für uns heute, haben eine ausgesprochen pastorale Ausrichtung und weisen so auf das Anliegen des Bibelwerks hin, die Bibel für den Menschen von heute zugänglich zu machen. Aber selbst in den fachspezifischen Aufsätzen schlägt diese Ausrichtung immer wieder durch. Eröffnet werden diese durch J. Scharberts umfangreichen Beitrag zu „Erwählung“ im Alten Testament im Lichte von Gen 12,1–3. E. Zenger setzt sich anschließend mit der Frage auseinander, wie Urgeschichte und Vätergeschichte aufeinander bezogen sind. Im Gegensatz zu den neueren Modellen von G. v. Rad, O. H. Steck und C. Westermann plädiert er dafür, daß nach der Konzeption des Jahwisten die Urgeschichte bereits mit der Fluterzählung endet; die nachfolgenden Texte leiten schon über zur „Geschichte Israels“. E. Haag bietet eine gesamtbiblische Interpretation von Ps 23. Nachdem er Ort und Aussage des Psalms im AT erfaßt hat, fragt er weiter nach dessen Ausstrahlung in das NT und das frühe Christentum. Eine bibeltheologische Studie zum Thema „Berufung“ hat J. G. Plöger anhand von Jer 1,4–10 geschrieben. Die Frage, wie eine Geschichte Israels zu schreiben wäre, damit sie nicht bloß als Hilfswissenschaft gelte, diskutiert N. Lohfink in seinem Aufsatz „Gesellschaftlicher Wandel und das Antlitz des wahren Gottes“. J. Schreiner gibt einen Überblick darüber, in welcher Weise Israel im Laufe seiner Geschichte über „Fremde“ und „Fremd-sein“ gedacht und gesprochen hat und F. J. Stendebach weist unter Einbeziehung von religionsgeschichtlichen und religionsphänomenologischen Gesichtspunkten auf die Bedeutung hin, die die sowohl väterlichen als auch mütterlichen Züge im atl. Gottesbild haben. „Hier hat das Alte Testament ein echtes Plus gegenüber dem Neuen Testament einzubringen“ (158). Die Reihe der ntl.

Beiträge eröffnet J. Ernst mit der Frage: „Wie kommt der Täufer an den Anfang des Evangeliums“. R. Schnackenburg zeigt am Beispiel des Mt-Evangeliums, in welcher Weise der Evangelist seine Botschaft für seine Leser aufbereitete, um sie zum Glauben zu führen. Nicht minder aktuell ist die Untersuchung von A. Weiser über „Gemeinde und Amt nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte“, da es darum geht, was man aus dem dort gegebenen Modell der Beziehung zwischen den beiden Größen heute lernen kann. In das Corpus Paulinum führt H. Merkleins Aufsatz „Zum Verständnis des paulinischen Begriffs „Evangelium“. F. Mussner analysiert erneut die vieldiskutierte und inhaltlich recht heikle Stelle Röm 11,28, und J. Eckert bedenkt anhand der von Paulus in 2Kor 3,4–11 praktizierten Auslegung des AT die Möglichkeit einer geistlichen Schriftauslegung. In ähnliche Richtung geht die Studie von A. Vögtle, „Keine Prophetie der Schrift ist Sache eigenwilliger Auslegung“ (2Petr 1,20b). Ist hier schon ein kirchliches Lehramt im Blick? O. Knoch schließlich geht dem Zusammenhang von „leiblicher und seelischer Gesundheit“ nach. In den Bereich der Verkündigung geht der Aufsatz von M. Limbeck, „Wer Israels Glauben nicht kennt . . .“, dessen Untertitel: „Die folgenschwere Vernachlässigung des Alten Testaments in der kirchlichen Verkündigung“ anhand von konkreten Beispielen (Sabbatfrage und Mt 23,1–4) unterstrichen wird. Wie biblische Glaubenserfahrung auch durch die Kunst in das Heute übertragen werden kann, zeigt R. Baumann am Beispiel des Misereor-Hungertuchs 1982 aus Haiti, und J. Gnllka ruft dazu auf, im Geschäft der Bibelauslegung die Bedeutung der Wirkungsgeschichte nicht zu vernachlässigen. Zum Thema biblischer Glaube und sittliches Handeln äußern sich anschließend V. Eid und O. Fuchs, und über die „Neuausgabe der Lesordnung für die Eucharistiefeier“ schreibt E. J. Lengeling. Das Schlußwort hat Bischof Degenhardt mit einer Reflexion über „Die Heilige Schrift — Buch der Kirche“. Der ganze Band ist somit nicht nur ein beredtes Zeugnis um das vielfältige Bemühen um das Wort Gottes, sondern zugleich auch eine Einführung in den umfangreichen Aufgabenbereich eines Bibelwerkes.

Linz

Franz Hubmann

■ SCHIRMER DIETRICH (Hg.), *Die Bibel als politisches Buch*. Beiträge zu einer befreienden Christologie. (164.) Kohlhammer, Stuttgart 1982. Kart. DM 18,—.

„Materialistische Bibellektüre“ als Kampfansage gegen eine idealistische, die politischen Interessen und ökonomischen Verhältnisse der biblischen Autoren und der heutigen Leser ausklammernde Bibelauslegung geht in neuester Zeit vor allem auf Fernando Belo (Das Markusevangelium materialistisch gelesen. Stuttgart 1980; frz. schon 1974) und Michel Clévenot (So kennen wir die Bibel nicht. Anleitung zu e. materialist. Lektüre bibl. Texte. München² 1980; frz. schon 1976) zurück. Im vorliegenden Bändchen haben nun namhafte Vertreter dieser Interpretationsmethode (u. a. L. Schottroff, G. Casalis, M. Clévenot, K. Füssel, E. u. W. Stegemann) ihre Beiträge veröffentlicht, die sie auf einer Tagung des Evangelischen Bildungswerkes Berlin zum Generalthema

„Christologische Konsequenzen einer materialistischen Bibellektüre“ vorgetragen haben. In der Einleitung charakterisiert der Herausgeber die Eigenart der „materialistischen Bibellektüre“ in fünf Punkten:

1. Sie erweitert die historisch-kritische Methode um einige marxistische Theorieelemente, besonders um den Primat der Produktionsweise des materiellen Lebens. 2. Sie ist emanzipatorisch, indem sie die Bibel als Buch der Befreiung des Volkes versteht (vgl. die Lektüre Ernesto Cardenals). 3. Sie spaltet die Welt nicht in ein Diesseits und ein Jenseits auf, sondern geht von der Einheit und Diesseitigkeit der Welt aus; Transzendenz bezieht sich auf die Zukunft des Menschen. 4. Sie will die Christen aus einem passiven (und dadurch reaktionären) Warten auf Gottes Eingreifen zum politischen Kampf für die Unterdrückten befreien. 5. Sie lehrt uns die Bibel als Erzählung von befreiender Praxis verstehen und damit überhaupt den Primat der Praxis vor der Theologie.

Drei Beiträge gehen vom Kreuz Jesu aus und betonen seine Verschränkung mit heutigen Elenderfahrungen in Lateinamerika und mit den Christenverfolgungen des 1. Jh. und versuchen, seine Ursache im „Klassenverrat“ Jesu aufzudecken. Drei weitere Artikel versuchen, die Auferstehung Jesu materialistisch zu deuten; z. B. „Auferstehung ist der Einstieg in die unendliche Geschichte der Nachfolge aus der Kraft der Abwesenheit des toten Körpers Jesu“ (70). Die übrigen Beiträge behandeln verschiedene Themen. Bei der Lektüre des Buches ist man betroffen vom Elend und vom Terror in Südamerika und von unserer Schuldverflochtenheit damit. Haben wir Christen nicht aus dem Evangelium eine bürgerliche Moralfibel und aus Jesus, der als politischer Verbrecher gekreuzigt wurde, einen Garanten jeglicher Autorität gemacht? Trotz der vielen Anregungen zum Bibelverständnis, die einem die überraschende Sichtweise des Buches gewährt, bleiben folgende Fragen offen:

1. Wird nicht oft der biblische Text gewaltsam so interpretiert, daß er die eigenen Tendenzen rechtfertigt? 2. Ist „Gott“ eine Wirk-Macht außerhalb des Menschen oder ist er nur Chiffre für die Unbedingtheit unseres Einsatzes oder für unseren obersten Wert? Kann man sagen: „Jesus ist nicht von den Toten aufgestanden, wenn wir uns nicht aufmachen und in seine Geschichte eintreten“ (68)? 3. Was bedeutet „Praxis der Befreiung“ konkret für uns als Mitteleuropäer?

Linz

Karl Blumauer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ NIEMANN FRANZ-JOSEF, *Jesus als Glaubensgrund in der Fundamentaltheologie der Neuzeit*. Zur Genealogie eines Traktats. (Innsbrucker theologische Studien, Bd. 12). (488.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1983. Kart. lam. DM 96,—/S 640,—.

Die in Innsbruck von W. Kern betreute Dissertation setzt sich das Ziel, die Geschichte der spezifisch fundamentaltheologischen Christologie nachzuzeichnen. Jesus erscheint hier primär als Glaubensgrund

für die von ihm überbrachte Offenbarung. Dies ist nicht identisch mit der historisch-kritischen Rückfrage an Jesus, so sehr diese in die Argumentation mit aufgenommen wird. Jesus wird vielmehr gesehen als der Legitimator des christlichen Glaubens. Es geht der Fundamentaltheologie um die Rechenschaft über den Glauben, und unter dieser Hinsicht stellt sie die Frage nach Jesus. Diese wurde subsumiert unter die *demonstratio christiana*, also den Aufweis, daß in der christlichen Religion die wahre Offenbarung Gottes vorliegt. Die Neuscholastik führte diese Überlegung durch unter der Thematik „*De Christo legato divino*“, Christus als der Bote göttlicher Offenbarung. In den verschiedensten theologischen Richtungen gab es unter dieser Themenstellung so etwas, was in der heutigen Diskussion vielfach als Christologie von unten bezeichnet wird.

Vf. bearbeitet seine Thematik in 5 Hauptabschnitten. Er beginnt mit der Neuscholastik und ihrer Behandlung des Themas zwischen I. und II. Vatikanum. Damit soll nicht eine Normativität dieser Konzeption behauptet werden. Vielmehr soll sie den Hintergrund bilden, von dem sich in der historischen Betrachtung die älteren Denkrichtungen abheben. Als diese werden umrissen: die Renaissance im Übergang von der mittelalterlichen Apologie zur neuzeitlichen Apologetik, die Apologetik im Zeitalter von Rationalismus und Aufklärung, die Tübinger (und Wiener) Schule mit ihrer Strukturierung der Apologetik als Fundamentaltheologie. Ein abschließender letzter Teil stellt dar, wie Jesus als Glaubensgrund in neueren fundamentaltheologischen Konzeptionen erscheint, und zwar bei K. Rahner, W. Joest und E. Biser. In einer Schlußwürdigung werden zwei Grundtypen fundamentaltheologischer Christologie dargestellt: in Renaissance, Aufklärung und Neuscholastik steht im Zentrum, daß Jesus eine Offenbarung Gottes bringt und daß er sich und seine Botschaft durch äußere Machterweise (Prophezeiungen, Wunder, Auferstehung) beglaubigt. In Tübinger Schule und neuerer Fundamentaltheologie steht dagegen in einer der dogmatischen Denkweise angenäherten Sicht im Zentrum, daß sich in Jesus von Nazaret die Selbsthingabe Gottes ereignet hat, und daß derjenige, der dem Menschen in Jesus begegnet, Gott selbst ist. In dieser Betrachtungsweise wird die Argumentation hinsichtlich des Boten Gottes auf größere Inhaltlichkeit hin überschritten.

Die umfangreiche und aus den Quellen erarbeitete Studie beansprucht nicht, eine Geschichte der Fundamentaltheologie zu sein. Dennoch ist sie weithin zu einer solchen geworden. In der jeweiligen Darlegung der fundamentaltheologischen Christologie der verschiedenen behandelten Autoren war ein Blick auf die Gesamtargumentation bezüglich der Glaubwürdigkeit von Christentum und Kirche unerläßlich. So ist diese informative und eindringliche Untersuchung zumindest zu einem gewichtigen Baustein für die immer noch nicht geschriebene Geschichte der Fundamentaltheologie geworden.

Passau

Peter Neuner

■ GERHARD HEINZ, *Divinam christianae religionis originem probare*. Untersuchung zur Entstehung des fundamentaltheologischen Offenbarungs-